

AKTUELL

EU & ATOMKRAFT

Grünes Licht für Atomkraft-Subventionen?

Danièle Weber

Der scheidende EU-Kommissar für Wettbewerb könnte noch vor Ende seiner Amtszeit ein lästiges Dossier aus dem Weg räumen und den Briten den Zuschlag dafür geben, ein umstrittenes Atomkraftwerk staatlich zu unterstützen.

Viel Zeit bleibt Joaquin Almunia nicht mehr. Seit über einem Jahr läuft das Prüfverfahren des EU-Kommissars für Wettbewerb, in dem das Finanzierungsmodell des geplanten Atomkraftwerks Hinkley Point C unter die Lupe genommen wird. Almunias Mandat läuft Ende Oktober aus. Er wolle seinen Kollegen in der Kommission seine Entscheidung noch vorher

mitteilen, teilte der Spanier den Europaparlamentariern vergangene Woche in einer Anhörung mit. „Ich kann noch nicht sagen, wie dieses Verdikt ausfallen wird“, fügte er vor dem Parlamentsausschuss hinzu, „wir stecken noch mitten in Diskussionen.“

Vergangene Woche war der britische Energieminister beim Kommissar in Brüssel zu Besuch, um sein Anliegen noch einmal zu unterstreichen: Großbritannien möchte den vom französischen Betreiber „Electricité de France“ (EDF) geplanten Ausbau der Anlage in Südengland mit Subventionen in Höhe von über 20 Milliarden Euro unterstützen. Zum einen durch einen für die Dauer von 35 Jahren

garantierten Strompreis, zum anderen durch staatliche Garantien für einen Teil der Bauschulden. Da dies den Regeln des „fairen“ Binnenmarkts der EU widerspreche und eine Wettbewerbsverzerrung hervorrufen könnte, befasst sich die EU-Kommission mit dem Atomkraftprojekt.

Nicht nur die Grünen und Anti-Atom-Aktivistinnen regen sich über die geplante staatliche Finanzspritze für britische Atomkraft auf. Eine positive Entscheidung der Kommission sei ein Skandal, der „mit allen Mitteln“ bekämpft werden müsse, kommentierte der österreichische Umweltminister André Rupprechter den Fall Hinkley und kündigte an, sein Land erwäge eine Nichtigkeitsklage gegen die Kommission vor dem Europäischen Gerichtshof.

Der Energiemix ist reine Ländersache, betonte Almunia während der Anhörung im Parlament. Die Kommission sei nur für die Überprüfung der Wettbewerbsregeln zuständig. In der Kritik steht diesbezüglich auch die geplante Preisgarantie, die dem Atomstrom im Hinblick auf den zu erwartenden

Fall der Preise für erneuerbare Energien einen Vorteil jenseits der Marktbedingungen bringt.

„Es gibt Anzeichen dafür, dass das Verfahren schon am 8. Oktober auf der Tagesordnung der Kabinettsitzung der Kommission steht“, sagt der grüne Europa-Abgeordnete Claude Turmes, für den das Dossier „prozedural zum Himmel stinkt“. Der Rest der Generaldirektionen der Kommission habe „sehr wenig Zeit, sich in das Thema einzuarbeiten“, eine „kontroverse Debatte innerhalb der Kommission“ sei deshalb kaum möglich, so Turmes gegenüber der woxx. Almunia, dessen Sprecher vergangene Woche angedeutet hatte, der Kommissar werde seinen Kollegen eine Zustimmung des Projektes empfehlen, sagte gegenüber den Abgeordneten: „Wir müssen auch noch die Meinung des Rests der Kommission berücksichtigen.“ Das neue Team um Jean-Claude Juncker würde es wohl kaum bereuen, wenn ihm durch eine Entscheidung in letzter Minute der scheidenden Kommission ein solch umstrittenes Dossier erspart bliebe.

NETFLIX FÜR ALLE

Der gläserne Fernsehkonsument

Andreas Lorenz-Meyer

Zum Pauschaltarif beliebig viele Filme und Serien herunterladen, das hat Netflix populär gemacht. Doch der Streamingdienst entwickelt sich zum neuen Datenkraken. Alles im Dienste der Nutzer, versteht sich.

Wenn in New York oder Vancouver gegen Abend die Hauptfernsehzeit anbricht, geht das große Streamen los. Dann sorgt Netflix in Nordamerika für etwa 30 Prozent des gesamten Download-Aufkommens. Der Dienst bietet Zugriff auf Tausende von Filmen und Serien, die direkt im Internet konsumiert werden können. Streaming nennt sich die Technik. Der Nutzer lädt dabei nicht die gesamte Datenmenge auf den Rechner, sondern immer nur ein Teil des Videos, wobei die stückweise ankommenden Daten in einem Zwischenspeicher landen.

Auch in Europa könnte Netflix die Datenautobahnen bald verstopfen. Letzte Woche ist der Dienst unter anderem in Luxemburg online gegangen. Nutzer dürfen sich nun Filme und Serien anschauen, so viel sie wollen

und wann sie wollen. Dafür wird nur eine Monatspauschale fällig.

Der US-Anbieter wird das Fernsehen verändern. Nicht etwa, weil Blockbuster vermehrt auf dem Tablet abgespielt werden. Sondern weil bei Netflix zwei Dinge zusammenfließen: Fernsehkonsum und Big Data. Die Streaming-Technik lässt es zu, Sehgewohnheiten bis ins Detail zu beobachten. Netflix nutzt diese Möglichkeit aus. Während es sendet, empfängt es auch: nämlich einen Haufen von Rohdaten, die nur noch analysiert werden müssen.

Und das funktioniert so: Startet der Nutzer einen Film, wird dieser Vorgang in der Zentrale im kalifornischen Los Gatos registriert. Dort sollen im Jahr 60 Milliarden einzelne Daten zusammenkommen. Netflix kann aus diesen ablesen, wer sich welchen Titel zu welchem Zeitpunkt ansieht. Auch die Zahl der vorzeitigen Beendigungen entgeht der Firma nicht. Auf deren Grundlage kann sie ihre Algorithmen verbessern und so immer passendere Empfehlungen abgeben: Diese Komödie würde Ihnen

bestimmt auch gefallen! Ein Prinzip, das von Amazon her bekannt ist.

Die Algorithmen sollen möglichst exakt vorhersagen, für welchen Titel sich ein Nutzer als nächstes entscheiden wird - und ihm diesen anbieten. So gibt es keinen allgemeinen Netflix-Auftritt, stattdessen bekommt jeder seine persönliche Seite zu sehen, abgestimmt auf seine individuelle Vorlieben. Diese werden nicht etwa in grobe Raster eingeteilt. Wie in „The Atlantic“ zu lesen war, hat Netflix einen ganzen Genre-Kosmos geschaffen, fast 77.000 Filmkategorien. Zur Auswahl stehen unter anderem: emotionale Sportfilme, Mutter-Sohn-Konflikte, Horrorfilme mit bösen Kindern, romantische Krimis aus China, düstere Gangsterdramen. In winzig kleine Teile lässt sich die Filmwelt mit Hilfe von Algorithmen zerlegen.

Künstlicher Filmgeschmack

Der Nutzer wird bei Netflix zum gläsernen Film- und Serienkonsumenten. Aber der Firma geht es nicht nur um den Einzelnen. Es sucht auch nach dem Geschmack der Masse. Sobald Datensätze übereinstimmen, wird es richtig interessant. Kommt es zum Beispiel vor, dass auffällig viele Zuschauer an ein und derselben Stelle vorspulen, dann ergibt sich daraus ein Muster. Es muss am Film liegen, das die Leute die Geduld verlieren - dieser Dialog ist zu nervig, jene Handlung zu langsam. Aus dem Datenhaufen gefischte Zusammen-

hänge zeigen natürlich auch, welche Szenen besonders gut ankommen. Eine Verfolgungsjagd oder eine Bettscene, bei der Tausende zurückspulen, um sie ein zweites Mal zu sehen - sie bringen Netflix auf die Spur des Publikumsgeschmacks. Es kann sogar eigene Serien anfertigen, die den sicheren, von Daten gestützten Erfolg bringen.

„House of Cards“ basiert auf Big Data. Es geht darin um einen machtbesessenen Kongressabgeordneten und seine Intrigen. Die lose Grundidee zur Serie lieferte eine BBC-Produktion. Netflix entschloss sich zum Remake und verließ sich dabei auf Datenanalysen. Die hatten ergeben, dass Abonnenten, welche das britische Original gesehen hatten, auch Filme unter Beteiligung von Kevin Spacey und Regisseur David Fincher mochten. Also musste nur dieses Duo engagiert und der BBC-Stoff neu verarbeitet werden - dann würde sich die Produktion garantiert lohnen.

So kam es, dass Netflix 100 Millionen Dollar in die erste Staffel investierte. Der Erfolg bestätigte das Vertrauen, das der Dienst in die Daten gesetzt hatte. Drei Emmy-Auszeichnungen gewann die Serie, als erste nur im Internet ausgestrahlte. Reed Hastings, der Netflix-Gründer, kommentierte die Datenschürffrei einmal so: Das Geheimnis von Netflix sei die Anpassung an den individuellen Nutzergeschmack.